«La finta giardiniera» von W. A. Mozart – Premiere des Internatinalen Opernstudios 5. Mail 2018

Das Schaumbad als Heilmittel

Da hat niemand mehr den Durchblick. Das Finale des 2. Aktes mit Wirrniss und Wahnsinn in der nächtlichen Wildnis. Bilder: © Herwig Prammer

Sie sind mit allen Wassern gewaschen und mit viel Badeschaum: Das Ensemble des Zürcher Opernstudios zeigt im Theater Winterthur «La finta giardiniera» als virtuose Slapstick-Komödie.

Für das Theater Winterthur ist die diesjährige Studioproduktion des Opernhauses die zweite Mozart-Oper der Saison. Nach dem «Don Giovanni» des Theaters Heidelberg im Februar steht nun gleichsam ein Vorläufer der grossen Da Ponte-Opern, das Dramma giocoso «La finta giardiniera» des 18-jährigen Mozart, auf dem Spielplan der kommenden zwei Wochen. Stimmen, Musikalität wie spielerische Versiertheit des jungen Ensembles, das im Opernstudio nicht erste Erfahrungen sammelt, sondern sich mit reifen Leistungen der Opernwelt empfiehlt, stehen im Vergleich mit dem grossen Stadttheater keineswegs zurück, und der Vergleich mit «Don Giovanni» zeigt, dass auch die szenischen Ambitionen keineswegs geringer sind. Eine arrivierte Regisseurin, Tatjana Gürbaca, die im Opernhaus, schon «Werther», «Zauberflöte», «Aida» und «Rigoletto» inszeniert, hat die neue Produktion des Opernstudios betreut, und das ästhetisch feine, abstrakte Bühnenbild aus Glaspaneelen von Henrik Ahr, ist auch der Bühne des Opernhauses würdig, auf der «La finta giardiniera» in der Saison 2018/19 gezeigt werden wird.

Wer eine «Verstellte Gärtnerin» – so der ursprüngliche Titel der deutschen Singspielfassung – im Kostüm des 18. Jahrhunderts erwartet, wie das Plakat zur Vorstellung suggeriert, liegt weit daneben. Besser stellt er sich auf ein Kaleidoskop und die Parodie aktueller Bildwelten aus Werbung, Comic, Kabarett und Blödelfilm ein. Die altmodisch vigniettierten Ankündigungen auf dem Vorhang verweisen zudem auf den Slapstick der Stummfilmzeit, der hier allerdings in zeitgemäss aufgepeppter Form mehr oder weniger lustig auflebt.

Sexy wie Marilyn Monroe

Wenn Sandrina ihre schönen Beine in die Höhe streckt oder Serpetta sich vom Ventilator unter den Rock blasen lässt, sind die Assozaitionen zum Werbeplakat und ikonografischen Sexy-Posen natürlich gewollt. Gerade die polnisch-deutsche Sopranistin Alina Adamski (Sandrina) zeigt eben nicht nur ein grosses sängerisches Talent für ihre herausfordernde Titelpartie, sondern auch Laufsteg-Qualitäten. Die aus Guatemala stammende Adriana Gonzalez (Serpetta) hat nicht nur musikalischen Pepp, und die Moldawierin Natalia Tanasii (Aminda), die strahlendste weibliche Stimme des Abends, hat auch das Zeug zur glamourösen Diva. Musikalisch wie sexistisch pointiert agiert in der für Sopran gesetzten Partie des Conte Belfiore als lesbische Mitkonkurrentin im Liebesparcours auch die in Dublin geborene Gemma Ní Bhriain.

Obwohl in der Oper eigentlich erst am Schluss zusammenwächst, was zusammengehört, und der ganze Arienreigen davor der vergeblichen Liebesmüh geschuldet ist, dekliniert die Inszenierung im Gestrüpp der Handlung alle möglichen Formen des erotisch willigen oder übergriffigen Körperkontakts durch. Die Regie dehnt das Tohuwabohu in der wilden Landschaft und Finsternis des zweiten Aktes mit seinen falschen Paarungen gleichsam über die ganze Oper bis zum Unterwäsche-Finale aus.

Die Wäsche ist alles

Wir sind so frei, diese Ausziehrituale ein wenig sexistisch zum einen als sexy zu taxieren, zum anderen ganz unsexy als Unterhosentheater. Aber die Herren im Spiel punkten auf ihre Weise: Mit lyrisch schmiegsamem Tenor als Conte Belfiore der Südafrikaner Thobela Ntshanyana, mit draufgängerischer Bravour der englische Bariton Huw Montague Rendall. Mit profiliertem Tenor spielt der Neuseeländer Jonathaan Abernethy den Podestà, der seine komische Würde und Verliebtheit in einem seltsamen Leintuch-Outfit (Kostüm und Wäsche: Barbara Drosihn) zum Besten zu geben hat.

Mehr als zum äusseren Rollenbild stellen sich Fragen zum inneren, wobei hier gerade nicht die Buffo-Figuren im Zentrum stehen, sondern die seriös grundierten, zumal Violante respektive die vermeintliche Gärtnerin Sandrina und ihr Geliebter, der Graf Belfiore, welche die eigenartigste Liebe verbindet. Er hat sie aus Eifersucht niedergestochen und begegnet nun der Totgeglaubten wieder.

Laufsteg, Tanz und Sport; Diese Gärtnerin hat viele Talente und manchmal auch ein Herz.

Für ein Duett ist in dieser Oper der Empfindsamkeit kein Platz – bis zum Schluss, und auch dieser unerhört offene Zwiegesang lässt erst im Allegroteil als Liebesduett die Gefühle frei.

Die Gefährdung, die zerrissene Seele, die Innerlichkeit – der starke Akzent darauf ist die Aufgabe jeder sinnstiftenden Mozart-Inszenierung. Das Schaumbad scheint da wohl kein taugliches Heilmittel. Zentral ist die Konzentration auf den Arienmoment als innere Bewegtheit. Diese wäre im aktuellen Musiktheater wieder zu entdecken, zu lernen und damit die Bühnenkunst, im Gesang die Zeit aufzuheben, statt sie mit Aktionismus aufzufüllen und ihren Verlauf damit nur zu betonen.

Dynamisch pointiert

Brillant und präzis allerdings agieren alle mit ihren weitläufigen Noten- und Bewegungspartituren im Kopf auf dem sportlichen Spielfeld. Wie sehr sie mit der Probenarbeit zu einem kompakten Ensemble geworden sind, lässt sich vor allem auch Musikalisch erleben. Der Dirigent Gianluca Capuano treibt mit seiner Affinität zur historischen Aufführungspraxis das Geschehen zügig voran, das Musikkollegium liefert den gewünschten trockenen und forsch artikulierten Klang souverän. Dynamisch reich facettierte Präsenz, die gleichwohl der Bühne den Vorrang lässt, gehört zum stimmigen Gesamteindruck der musikalischen Arbeit. *Herbert Büttiker*

Weitere Aufführungen am 8., 13.,16. und 18. Mai im Theater Winterthur.